

Als beachtenswerteste Erscheinung von allgemeinem Interesse erscheint uns, dass die Zugstärke am Stichtag auf kurze Distanzen sehr grossen Schwankungen unterlag, während die Artenzusammensetzung über ein grösseres Gebiet gleich zu sein schien. Da sich aber unsere Erfahrungen erst auf die Planbeobachtungen an einem einzigen Vormittag stützen, dürfen wir sie nicht verallgemeinern. Immerhin lehren sie uns in äusserst drastischer Art, wie ungemein schwierig die zahlenmässige Erfassung des Vogelzuges, besonders für den Einzelbeobachter, sein muss.

Andererseits zeigt es sich wieder einmal, wie nichtssagend beispielsweise die Publikation der an irgend einem der Posten gemachten Beobachtungen für sich allein gewesen wäre. Gerade zur Zugzeit, wo selbst tägliche Kontrollen des gleichen Gebietes nur ein mangelhaftes Bild der tatsächlichen Geschehnisse zu geben imstande sind, sind Einzelbeobachtungen meist wertlos.

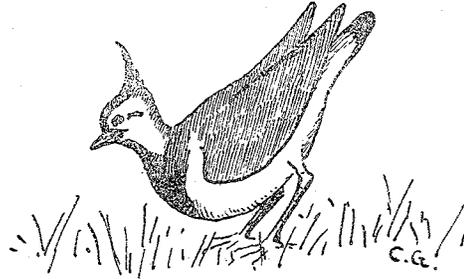
In diesem Zusammenhang sei beigefügt, dass nach unserer Ueberzeugung die faunistische Erforschung unseres Landes seit einiger Zeit einen Stand erreicht hat, wo sie durch blosser Häufung von Gelegenheitsbeobachtungen nicht mehr gefördert werden kann. Nur die eingehende, mit bestimmter Fragestellung unternommene Bearbeitung eines kleineren oder grösseren Gebietes kann einen Fortschritt bringen. Immer noch warten wahrhaft verlockende Probleme auf ihren Bearbeiter, während die Aufmerksamkeit meist solchen Aufgaben geschenkt wird, deren Studium keine neuen Ergebnisse bringen können und darum Mühe wie Zeitaufwand schlecht lohnen, zudem als Publikationen unsere ornithologischen Zeitschriften wohl zu füllen, nicht aber zu bereichern vermögen.

Der Kiebitz am Fanelstrand.

C. A. W. Guggisberg, Bern.

Es ist anfangs März. Am Fanelstrand ist wieder Leben eingezogen. Kampfläufer und Rotschenkel machen auf ihrem Zuge nach Norden Rast und stochern emsig mit ihren Schnäbeln im Schlamm herum. Der Milan zieht wieder seine Kreise über dem See und auch die Kiebitze sind da. Fünf oder sechs Paare sind es und es ist ein Genuss, ihren Flugspielen zuzuschauen. Da steigt einer empor, um in taumelndem Sturzflug auf einen seiner Gefährten zu stossen. Dieser weicht mit einer eleganten Schwenkung geschickt aus und verfolgt nun seinerseits den Angreifer. Auf breiten, abgerundeten Schwingen wirbeln sie auf und nieder und schreien: «pie - wiet - wiet», bis einer des Spieles überdrüssig wird und zur Erde herniedertorkelt, als hätte er plötzlich die Herrschaft über seine Muskeln verloren. Drei Kiebitze stehen zwischen den Seggenbüten, ein vierter balzt nicht weit von ihnen. Er richtet den Körper steil nach hinten empor, so dass seine Brust fast den Boden berührt. In dieser seltsamen Haltung trippelt

er herum, wippt mit dem ganzen Körper, zuckt mit den Flügeln und ruft «Ti-ti-ti-ti-ti». Eine ganze Weile dauert diese Vorstellung, die allerdings von den drei Kiebitzen, denen sie offenbar gilt, nicht beachtet zu werden scheint. Diese Bodenbalz habe ich bisher nur im März beobachtet, und auch dann nicht oft. Ihre herrlichen Flugspiele



Balzender Kiebitz

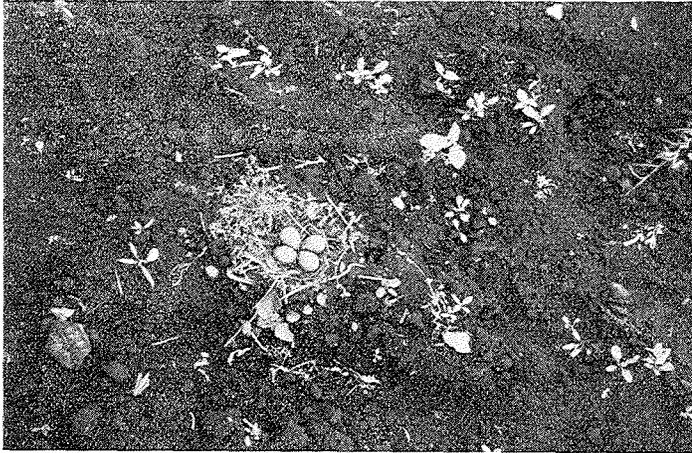
aber geben die Kiebitze den ganzen Monat März hindurch und bis gegen Ende April immer wieder zum besten. Tag für Tag sieht man sie über dem Seggenried zwischen der inneren Bucht und der Pappelreihe herumgaukeln, wo sie ohne Zweifel zu Brüten gedenken. Eine Krähe kommt vom Walde herübergeflogen. Kaum ist sie über dem



Kiebitznest auf einer Seggenbülte. 4. Mai 1935. phot. C.A.W. Guggisberg.

Kiebitzgebiet, so geht der Tanz los. Einer nach dem andern stossen die Kiebitze mit lautem «piewit! — piewit!» auf den Schwarzrock, der schleunigst das Weite sucht. Auch Milane werden mit der gleichen Hartnäckigkeit aus dem Brutgebiet vertreiben. In der zweiten Hälfte April schreiten die Kiebitze dann zur Brut. 1940 fanden zwei Beob-

achter im Seggenried am 22. April ein vollständiges Gelege. Die Brutdauer wird von einigen Ornithologen mit 24 bis 26 Tagen angegeben (Kirkman und Jourdain), von anderen mit 25 bis 27 Tagen (Saunders). Sie zieht sich jedenfalls bis weit in den Mai hinein. Am 4. Mai 1935 entdeckte ich zwischen Bucht und Pappelreihe ein prächtiges Vierer-gelege, das auf einer Seggenbülte lag. Ringsherum war das Gelände schon sehr sumpfig, zum Glück stieg aber das Wasser vorläufig nicht weiter, und am 12. wurde das Gelege immer noch bebrütet. In manchen Jahren wird jedoch das Ried schon früh überschwemmt und gross ist wohl die Zahl der Kiebitzgelege, die dadurch zugrunde gegangen sind. Die Kiebitze verlassen in solchen Fällen das Schutzgebiet und gesellen sich wahrscheinlich zu ihren Artgenossen, die auf den grossen Aeckern jenseits der Gampelen-Cudrefin-Strasse brüten.



Kiebitznest auf einem Rübenfelde. 29. Mai 1939. phot. C. A. W. Guggisberg.

In der Zeit, da «unsere» zu Anfang März eingetroffenen Kiebitze sich in der Luft herumbalgen und ihr Revier unermüdlich gegen Eindringlinge aller Art verteidigen, findet ein beständiger Durchzug nordischer Kiebitze statt. Dieser Zug setzt erst gegen Mitte März so richtig ein und erreicht im April seinen Höhepunkt. In Flügen von vierzig, fünfzig, manchmal aber auch von einigen hunderten, erscheinen die schönen Vögel, rasten ein paar Tage am Fanelstrand, von wo sie regelmässig zur Nahrungssuche auf die nahen Felder fliegen, um dann ihre lange Reise fortzusetzen. Ein herrliches Bild bieten sie, die schwarzweissen Scharen, die da in ungeordneten Haufen vorüberziehen. Wo liegt ihr Ziel? Die bisherigen Beringungsergebnisse scheinen darauf hinzuweisen, dass die Heimat der Kiebitze, die quer durch den europäischen Kontinent wandern, in Nordostdeutschland und in den baltischen Ländern liegt (Schütz und Weigold). Im Mai nimmt der

Kiebitzzug rasch ab. In der ersten Hälfte des Monats erscheinen noch einzelne grössere Flüge, dann aber bekommt der Beobachter nur mehr die Brutvögel zu Gesicht.

1939 brüteten auf einem ausgedehnten Rübenfelde jenseits der Gampelenstrasse ein Dutzend Paare noch gegen Ende Mai. Mit klagenden Rufen umflogen mich die Vögel, als ich am Vormittage des 28. kreuz und quer über den Acker schritt. Immer wieder stiess der eine oder andere herunter und «wuff — wuff» rauschte es über meinem Kopfe, wenn er dann scharf abschwenkte, um wieder emporzusteigen. Nach einigem Suchen stand ich plötzlich vor einem Neste. Es bestand



Eine Schar Kiebitze am Fanelstrand.

phot. C. A. W. Guggisberg.

aus einer seichten Mulde im krümeligen Erdboden, die mit einigen Halmen notdürftig ausgekleidet war. Darin lagen die wundervoll gezeichneten, birnförmigen Eier, alle mit dem spitzen Ende nach der Nestmitte. Nicht weit davon fand ich ein zweites und ein drittes Gelege. Trotzdem mir nur zwei Tage zur Verfügung standen, entschloss ich mich dennoch zu einem Versuche, einen Kiebitz am Nest zu photographieren. Ich stellte noch am selben Morgen ein Beobachtungszelt bei dem zuerst gefundenen Neste auf und verliess dann so rasch wie möglich das Feld. Der knapp bemessenen Zeit wegen kroch ich schon am Nachmittag in das Versteck und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Es geschah aber nichts. Der Kiebitz war misstrauisch und wagte sich nicht heran. Durch die Gucklöcher des Zelttes sah ich, wie Kiebitze fortwährend über dem Acker herumflogen und

den Krähen und Milanen das Leben sauer machten. Kaum fünfzig Meter von mir entfernt sass einer brütend auf seinen Eiern; er war schon zurückgekehrt nachdem ich erst wenige Minuten in meinem Versteck zugebracht hatte. Aber der Vogel, auf den ich es abgesehen hatte, erschien nicht. Trotz der strahlenden Sonne wagte ich es schliesslich nicht, noch länger zu warten. Um die Eier nicht der Gefahr des Erkaltens auszusetzen, brach ich kurz entschlossen das Zelt ab und stellte es beim Neste jenes andern, anscheinend weniger scheuen Vogel auf. Als ich aber am nächsten Morgen wieder im Versteck hockte,



Man sah, dass er sich vollkommen in Sicherheit fühlte. phot. C. A. W. Guggisberg.

waren meine Hoffnungen nach den Erfahrungen des Vortages nicht gerade hoch gespannt. Ich erinnerte mich auch, in einem Buche des ausgezeichneten Vogelphotographen Ian Thomson gelesen zu haben, dass er Kiebitz ein sehr vorsichtiger Vogel sei, den man nur unter Aufwand von viel Zeit und Geduld auf den Film kriegen könne — und an Zeit fehlte es mir eben! Es sollte sich aber wieder einmal zeigen, wie sehr auch Vögel individuell verschieden sind. Ich hatte es mir kaum so behaglich gemacht, wie es in dem engen, niederen Zelte möglich war, als der Kiebitz in seinem taumelnden Fluge herunterkam und sechzig Meter weit weg auf einem kleinen Erdhaufen Fuss fasste. Einige Minuten lang hielt er nach allen Seiten Umschau, dann setzte er sich plötzlich in Bewegung und kam im Zickzack auf das Nest zutrippelt. Da und dort pickte er rasch etwas auf, einmal hielt er an und ordnete sorgfältig sein Federkleid. Ich verfolgte seine Bewegungen

mit verhaltenem Atem — wenn er nur nicht im letzten Augenblick Verdacht schöpfte! Doch da stand er schon vor seinem Neste, sträubte sein Brustgefieder und liess sich langsam auf das Gelege nieder. Irgend etwas passte ihm aber nicht. Er erhob sich halb, brachte mit den Füssen die Eier in eine andere Lage und sank wieder zurück. Nun sass er offenbar bequem. Eine Weile lang hielt er noch den Hals emporgereckt, dann zog er den Kopf zwischen die Schultern — man sah, dass er sich vollkommen in Sicherheit fühlte. Keine Ahnung hatte er davon, dass kaum vier Meter von ihm ein Mensch sass, der ihn nicht genug bewundern konnte. Welch herrlichen Metallglanz wies



Da stand er schon vor seinem Nest.

phot. C. A. W. Guggisberg.

doch das Gefieder seines Rückens und seiner Flügel auf, das einem aus der Ferne meist als schwarz erschien. Klug blickte das dunkle, glänzende Auge in die Welt hinaus. Der Vogel liess sich weder durch die Linse meiner Kamera, noch durch das Klicken des Verschlusses stören. Zwei- oder dreimal im Verlaufe des Morgens verliess er ohne ersichtlichen Grund das Nest, blieb jedoch nie lange weg. Und immer fiel er in einer Entfernung von fünfzig bis achtzig Metern ein und kam dann zu Fuss heran — ein schlaues Manöver, um die Lage seines Heimes nicht zu verraten! Ich vermute, dass mein Kiebitz ein Weibchen war. Seine Kehle wies einige weisse Flecken auf, was von Saunders als Merkmal des jungen Weibchens angegeben wird. Während des ganzen Morgens erfolgte keine Ablösung. Nach Kirkman und Jourdain beteiligen sich beide Alten an der Brut, der Hauptanteil fällt

aber auf das Weibchen. Anfangs vermied ich ängstlich jedes unnötige Geräusch, um den Vogel nicht zu erschrecken. Als sich ein starker Niessreiz bemerkbar machte, kämpfte ich dagegen an, so lange es ging. Schliesslich ging es aber eben nicht mehr! Zu meinem Staunen blieb der Kiebitz ruhig sitzen. Ich entschloss mich nun zu einer Umordnung meiner längst eingeschlafenen Beine und als auch dies ohne Wirkung blieb, untersuchte ich, wieviel mein Freund überhaupt aushalten konnte. Ich durfte pfeifen und selbst sprechen, ohne dass er auch nur den Hals gereckt hätte! Wie ich aber um 12 Uhr mittags, als ich meine Beobachtungen abrechnen musste, die Hand durch das Guckloch hinausstreckte, da flog er mit einem Laut des Schreckens davon.



Eine Weile lang hielt er noch seinen Kopf emporgereckt. phot C. A. W. Guggisberg.

Eine Woche später war ich wieder im Gebiet und fand die Nester leer: Die Jungen waren inzwischen ausgeschlüpft. Junge Kiebitze sieht man am Fanel während den Monaten Juni und Juli. Gegen Ende Juli verschwinden «unsere» Kiebitze mit ihren flüggen Jungen und etwa einen Monat lang ist der schöne Vogel im Schutzgebiet und in seiner weiteren Umgebung eine seltene Erscheinung. Dann beginnt der Herbstzug der nordischen Kiebitze, der im Oktober seinen Höhepunkt erreicht und sich in manchen Jahren auch noch in den November ausdehnt. Nur selten kann man noch einige Kiebitzflüge im Dezember beobachten. Die meisten sind um diese Zeit wohl schon längst in ihren Winterquartieren in Südeuropa und Nordafrika.

Auf eine vielleicht nicht genügend bekannte allgemeine Tatsache sei zum Schlusse noch hingewiesen: Der Kiebitz ist einer der besten Freunde des Landwirtes, denn seine Nahrung besteht nach übereinstimmenden Angaben vieler Autoren vorwiegend aus «Drahtwürmern» (Schnellkäferlarven) und Erdschnackenlarven. Die Drahtwürmer sind Wurzelfresser und richten in Wiesen, Getreidefeldern und an Bodenfrüchten erheblichen Schaden an, die Larven gewisser Erdschnacken aber machen sich dadurch unangenehm bemerkbar, dass sie junge Graspflanzen abbeissen und in ihre Löcher ziehen. Beiden kann der Mensch fast gar nicht beikommen. Howard Saunders übertreibt deshalb keineswegs, wenn er vom Kiebitz sagt: «Die Dienste, die dieser Vogel der Landwirtschaft leistet, können gar nicht überschätzt werden.»

Feldbeobachtungen.

Oberglatt - Neeracherried.

Anlässlich einer Exkursion von Oberglatt nach dem Neeracherried beobachtete ich am 3. Nov. 1940 im meliorierten «Niederhaslerried» grosse Scharen Heidelerchen, *Lullula a. arborea* (L.). Auf eine Sturm- und Regennacht folgte föhnlige Aufhellung, die am frühen Nachmittag in Regen überging. Es mag sich um ca. 300 Exemplare gehandelt haben, die sich vorzugsweise in Stoppelfeldern, Brachäckern, Gemüsekulturen und Wiesland niederliessen. Alle waren sehr scheu und äusserst unruhig. Mehrere Scharen waren mit einigen Feldlerchen, *Alauda a. arvensis* L. durchsetzt, die letzteren lockten beständig. Von den auffliegenden Heidelerchen vernahm ich nur hie und da hohe, feine Laute. Der kurze Schwanz und die kleine Gestalt waren in den gemischten Scharen augenfällig. Sie flogen unruhig hin und her zwischen Wiesen und Aekern; sobald sie auf die Erde niedergingen, verschwanden sie vollständig hinter den Schollen. Währenddem einzelne, sowie kleine Trüpplein Feldlerchen den ganzen Morgen gegen SW zogen, sah ich keine Heidelerchen in bestimmter Richtung wegziehen. Sie schienen vielmehr zu rasten. Am frühen Nachmittag traf ich im Naturschutzgebiet Neeracherried, in Wiesland, nochmals eine grosse Schar Heidelerchen.

Julie Schinz.

Ornithologische Notizen aus der Linthebene und vom Obem Zürichsee.

Benken, 19. Oktober 1940. Wetter: neblig, später aufhellend mit Sonnenschein. (67. Besuch.) Bei den Gebäuden in der Umgebung der Bahnstation: Hausrotschwänze noch singend, ebenso Staren, etliche rufende Rotkehlchen, Zaunkönig, einige Paar Kohlmeisen, Sumpfmeisen, Blaumeisen, Kleiber, Baumläuferpaar, Trupp Grünfinken, Buchfinken zahlreich, mehrere Amseln, Weisse Bachstelzen, Hausspatzen, Goldammern, Flüglein von 6 Hänflingen, auf Koniferen mehrere lockende Wintergoldhähnchen. Auf Laubbäumen im Felde: Schwanzmeisenpaar, 3 Paar Elstern, Eichelhäher, ein Buntspecht und ein Grünspecht wiederholt rufend, teils auf Bäumen, teils auf nahen Stüswiesen total 16 Wacholderdrosseln laut schäkckend und sich im Fluge neckend, Trupp Feldsperlinge und 15 Rabenkrähen. In der weiten Rietebene steht nur noch wenig Streue. Auf den kürzlich gemähten und geernteten Flächen da und dort auffliegende Trupps Feldlerchen, die meist nur wenige Meter weit wegflogen und sich wieder eifrig an die Nahrungssuche machten. Ein Mäusebussard und 2 Turmfalken auf Stangen der Streuestöcke. Im Streuefeld ein grösserer Trupp Distelfinken. Wiederholt überflogen laut rufend Berg-